

XXVI.

Blüender Storchschnabel.

Geranium florens.

Wiewol diese Raupe nur das kleinste Gras zu ihrer Speise gebraucht / hab ich doch / um mehrer Annehmlichkeit / und Belustigung willen / diesen blühenden / grossen Storchschnabel / so schön Purpurfarb ist / und gemeiniglich im Gras wächst / dabey gefügt. Diejenige Raupe aber fand ich / da ich / mit etlichen meinen Lehr-Jungfern / zu Anfang des Merckens / als der betrübte Winter fast ein Ende genommen / in das Grüne gegangen / allda die Früh-blumen zu besehen ; wie auch zu untersuchen / ob noch nichts von Käuplein / oder anderen Thierlein / sich hervor begeben. Obgedachte Raupe nun / wolte ich sagen / ist und hat viel schwarze Düsfelein über ihren ganzen Leib gehabt ; der Kopf / samt dem hintersten Glied / und zwen letzten Füßlein / war schwarz ; hinter dem Kopf hatte sie / auf jeder Seite / drey Füßlein / wie Klauen / und in der Mitte des Leibs zu beeden Seiten vier Füßlein / welche alle (wie die Klauen) Leberfarb waren. Im übrigen ist solche sehr still und vergnügtsam gewest / indem sie allezeit wenig von diesem kleinen Gras / bis in den July / genossen.

In wäherender Zeit hat sie sechsmal ihre Haut abgestreift / gleich / wie man ein Hemd über den Kopf auszieht ; welcher abgestreifte Balg / zwischen der Raupe und Blumen-stiel / zu sehen ; Nachmals

G ij

be-